



2022 - Ohne Worte...

Heute ist ein ganz normaler Donnerstag, an dem ich wie immer das *Wort zum Freitag* einstellen und danach mit einem Absacker das Wochenende einläuten wollte. Der Text ist fertig, alles wäre jetzt eine Sache von 15 Minuten und das Ding wäre im Kasten. Morgen um 6.00 Uhr ginge die Emailbenachrichtigung mit dem Link raus an die Abonnenten. Wie jede Woche seit fast drei Jahren. Aber gerade heute hatte ich das Gefühl, dass mein Text angesichts der Lage in der Ukraine und der angespannten Situation in Europa nicht passend sei, unangebracht, banal, blödsinnig, überflüssig und was es da noch so an kritischen Bezeichnungen gäbe.

Seit acht Tagen verfolge ich täglich die aktuelle Situation in der Ukraine, so wie vermutlich viele von Euch. Das Leben der Menschen in Kiew ist von meinem Wohnort genau 1.919 Kilometer entfernt, einfach immer nur rechts rüber auf der Weltkarte. Und doch ist das Schicksal der Menschen dort dermaßen weit entfernt von meinem... oder kommt mir das nur so vor? Ich kann in meinem Garten die Vogelfutterstationen auffüllen, während dort Bomben fallen, Menschen in Kellern Zuflucht suchen und viele ihr Leben lassen, unschuldige Zivilisten und ebenso oft auch unschuldige „Soldaten“. Nie hätte ich gedacht, dass die vielen Jahre der politischen Entspannung, der Abrüstung, der Friedensverträge und der pazifistischen Basisarbeit von einem Tag auf den anderen über den Haufen geworfen werden würde. Ich habe Putin zwar immer schon für gefährlich gehalten, für einen Wolf im Schafspelz, für einen Mann, der zu klein ist, um wirklich souverän zu sein. Aber um ihn mache ich mir am wenigsten Gedanken. Er ist unberechenbar und bar jeder menschlichen und moralischen Verantwortung, also brauche ich mir nicht seinen Kopf zerbrechen, denn ich könnte seine Denkweise sowieso nicht nachvollziehen.

Alle reden von einer Zeitenwende, von einer neuen Ära

Ist das so? Ich weiß es nicht. Natürlich wird sich vieles ändern und wir werden nicht mehr an den Punkt zurückkehren können, an dem wir vor ziemlich genau zwei Jahren standen. Vor der Corona-Pandemie, vor den Diskussionen um Maskenpflicht und Testen und Impfungen,

vor den Demos und dem Geschwafel von Diktatur und Tyrannei und Freiheitsberaubung. Das erscheint mir nun im Nachklapp mehr als vorher schon banal und komplett lächerlich. Was ein Autokrat so anrichten kann und was eine echte Diktatur ist, sehen wir jetzt, und ich denke, von solchen Zuständen sind wir hier weit entfernt. Damals, vor zwei Jahren, war die Welt noch ziemlich in Ordnung, oder? War sie das wirklich? Oder machen wir uns was vor und eigentlich wollten wir alle gar nicht so genau hinsehen, damals wie heute ...

Überall gibt es gehäuft Naturkatastrophen, Unwetter, Hurrikans, Stürme, Vulkanausbrüche und Überschwemmungen. Und es gibt Kriege. Menschen fliehen aus ihrer Heimat, weil sie dort nicht mehr überleben können. Weltweit sind 2020 mehr als 82,4 Millionen Menschen geflüchtet, von irgendwo nach irgendwo, aus den unterschiedlichsten Gründen. Etwa ein Viertel davon sind unter 18 Jahre alt.

Wenn ich die Bilder der jungen und älteren Frauen mit ihren Kindern sehe, des gebeugten alten Mannes am Bahnsteig, der Wöchnerinnen mit ihren Neugeborenen im Klinik Keller, der vielen verzweifelten und weinenden Menschen, der zerbombten Städte, des ebenso entschlossenen wie übermüdeten ukrainischen Präsidenten, der Soldaten und Gefangenen, der Männer, die sich bewaffnen, der Familien, die sich voller Verzweiflung trennen müssen, dann leide ich. Es macht mich traurig und fassungslos, dass solch ein Irrsinn hier bei uns heute wieder möglich ist. Dabei wussten wir das doch. Wir kannten den Irak, Syrien, Afghanistan, kannten die Vorkommnisse auf dem Maidan, im Gezi-Park in Istanbul, auf dem Platz des Himmlischen Friedens, die Proteste in Hongkong, wir kennen den Kongo, Venezuela, Somalia, den Jemen und viele andere.

Dass das Wort eines anerkannten Staatsmannes, seine Unterschrift auf Verträgen nicht mal die Tinte wert ist, das hat es in dieser Form schon lange nicht mehr gegeben. Kann man das nur ahnen, wenn man genauso gestrickt ist, weil man immer von sich auf andere schließt? Können wir solcherart Börsartigkeit und Unehrenhaftigkeit nur nachvollziehen, wenn wir genauso sind?

Wenn ich die aktuellen Bilder sehe, sehe ich auch die Geschichte meiner Familie. Ich sehe meine Oma, wie sie als Witwe mit drei kleinen Kindern aus dem Sudetenland vertrieben wurde. Ich sehe meinen Vater, der 1953 mit 18 Jahren aus dem Osten Berlins in den Westen Deutschlands geflüchtet ist, weil er nach dem Irrsinn des zweiten Weltkriegs nicht zum Militärdienst eingezogen werden wollte. Flucht und Vertreibung sind Teil meines Familiensystems, Teil meines genetischen Erbes. Der Vater meiner Mutter fiel im Krieg, sein Tod hinterließ eine nie heilende Lücke in seiner Familie.

All das wiederholt sich gerade, tausendfach, millionenfach. Völlig unnötig, völlig unverständlich. So, wie jeder Krieg unnötig und unverständlich ist und unfassbares Leid über alle Betroffenen bringt.

Mein Mann und ich haben addiert vier Kinder und neun Enkel zwischen 3 und 17 Jahren. Der älteste Junge, Noah, ist 16. Er ist dünn, eher schüchtern und sehr zurückhaltend und ich wette, dass er auch mit 18 noch so sein wird. Wenn ich mir vorstelle, dass jemand ihm dann eine Waffe in die Hand drückt oder ihn in einen Panzer setzt, damit er sich und sein Land verteidigen oder ein anderes Land angreifen und Menschen töten soll, dann weiß ich auch, dass dieser harmlose, nette Junge innerhalb von kurzer Zeit ein Kriegsoffer wäre. Mich kotzt

das an. Mir tun diese vielen Mütter leid, die ihre Kinder in Sicherheit bringen wollen. Mir tun die Kinder leid, die von soviel Angst, Leid, Panik und Trauer umgeben ihr Zuhause verlassen müssen. Mir tun die Väter leid, die ihre Frauen und Kindern wegschicken und nicht wissen, ob sie sie jemals wiedersehen werden. Ich weine mit den Paaren, die sich voneinander verabschieden und mit den alten Menschen, denen die Kraft zur Flucht fehlt und die nun am Ende ihres Lebens schon wieder so einen Scheißkrieg erleben müssen. Jeden Abend bete ich dafür, dass ein Wunder geschehen möge, dass Selenskyi morgen noch am Leben ist und seinem Volk Mut machen und es motivieren kann, nicht aufzugeben. Ich wünsche mir mutige russische Helden, die ihre Angst besiegen und Putin ausschalten, um einen Weltkrieg und weitere Zerstörung zu verhindern.

Deshalb habe ich auch keinerlei Verständnis für Menschen, die Verständnis für Putin haben. Es ist mir egal, wie klein der Mann ist, welche persönlichen Probleme er hat und ob er in seiner ex-sowjetischen Ehre gekränkt ist. Er vernichtet Menschen, absichtlich, die angeblich „zu seinem Land dazugehören“. Er tötet, was er nicht haben kann und kommt mir dabei vor wie ein gewalttätiger Ehemann, der seine flüchtende Ehefrau mit Schlägen zum Verbleib in der Ehe zwingen will. Und wenn ihm das nicht gelingt, bringt er sie halt um und die Kinder gleich mit.

Ich hasse Gewalt, physische ebenso wie psychische. Ich möchte immer helfen, möchte andere Menschen unterstützen, möchte Freude bereiten und diese Welt zu einem besseren Ort machen. Ist das weltfremder Idealismus? Ich habe lange darüber nachgedacht: Nein, ich glaube nicht. Ich glaube vielmehr, dass die positive Kraft immer eine größere Wirkung hat als die negative Kraft. Ich glaube an die Macht der Gebete, der guten Wünsche und an die Macht der heilsamen Energie.

Ich gebe die Hoffnung einfach nicht auf. Ich bete. Ich bete für die Menschen auf der Flucht, ich bete für hilfsbereite Menschen, für ein Aufwachen Europas und der Welt. Ich bete für Selenskyi und Klitschko, ihre Leibwächter und Berater und wünsche Ihnen, dass sie cleverer sind als ihre Gegner und dass sie diesen Irrsinn überleben. Ich wünsche den internationalen Computer-Hackern, dass sie alle Schwachstellen der russischen IT erkennen und alle Systeme hacken und lahmlegen. Ich bete, dass Menschenrechte ab sofort immer höher bewertet werden als wirtschaftliche Erfolge und lukrative Geschäfte. Ich bete für ein schnelles Ende dieses Krieges, für den Ruck, der schon lange durch die Menschheit gehen sollte und für ein Ende von Egoismus und Oberflächlichkeit. Ich bete für die Politiker und Diplomaten und ihr Durchhaltevermögen, ihre Flexibilität, ihre Entschlossenheit und ihre Weisheit. Ich bete für die Journalisten vor Ort, die Menschen, die Hilfsgüter in die Kriegsgebiete bringen und für die, die rund um die Uhr für die Flüchtlinge da sind.

Wenn ich ehrlich bin: Ich bete für uns alle.

